

Liebe Leserinnen und Leser,

Die Hannovermesse 2006, die Internationale Tourismusmesse 2007, auch die Kulturereignisse Leipziger und Frankfurter Buchmesse sowie die Biennale Bonn mit ihren Indien-Schwerpunkten 2006 und zuletzt die ganze rhetorische Inszenierung der Merkel-Reise darf man durchaus als deutsche Beiträge einer westlichen Gesamtstrategie ansehen, die Indien mit aller Kraft politisch und wirtschaftlich „pushen“ will.

Vor allem mit seinem rasant wachsendem Marktumsatz zieht Indien mehr denn je internationale Aufmerksamkeit auf sich – und weiß mittlerweile diese Aufmerksamkeit zu befördern und zu nutzen. Ähnlich wie China entwirft es Image-Strategien und lässt sie professionell umsetzen – Stichwort „Brand India“ (vgl. www.ibef.org/brandindia). An Selbstbewusstsein mangelt es dem südasiatischen Riesen nicht. Und wenn Indiens Ministerpräsident Manmohan Singh der Bundeskanzlerin nicht nachträgt, dass ihm beim G8-Gipfeltreffen in Heiligendamm im Juni 2007 nur eine Art Statistenrolle zugewiesen wurde, dann ist das ein Zeichen von Stärke, nicht von Schwäche.

Als sich die Bundeskanzlerin Ende Oktober endlich nach zwei Jahren im Amt erstmals in Indien sehen ließ, brachte sie demonstrativ vier Tage Zeit mit. Schon im Vorfeld wurde klar, wohin die Reise geht. Für ihren Vorgänger Gerhard Schröder kam ein Empfang für den Dalai Lama im Bundeskanzleramt nicht in die Tüte. Selbstverständlich deklarierte Merkel das Treffen als persönlichen Meinungsaustausch. Auf indischem Boden erklärte sie, man müsse sowohl zu Indien als auch China eine Partnerschaft aufbauen und dürfe beide Länder „nicht in irgendeiner Weise gegeneinander stellen“. Klaro, mit Peking will es sich selbstverständlich keiner verderben. Die Zurückhaltung bei Außenminister Steinmeier angesichts der symbolischen Politik-Aktion seiner Kabinettschefin lässt sich durchaus als Teil einer geschickten Politikinszenierung verstehen. Wenn die Bundeskanzlerin etwa auf dem Asienkongress der Unionsparteien (vgl. Bericht Hansen) die Tatsache besonders zu schätzen weiß, dass Indien eine Demokratie ist, sieht das durchaus nach einer substantiellen asienpolitischen Akzentverschiebung aus. Und das nimmt man in Indien durchaus wahr (vgl. Bericht Mentschel).

Trotz seiner hochgejubelten volkswirtschaftlichen Dynamik bleibt die Massenarmut in Indien nicht weniger als bei seinen südasiatischen Nachbarn ein Skandal ersten Ranges (vgl. Bericht Imhasly), wenn auch die Wirtschaftsenthusiasten den Verkauf von 5-6 Millionen Handys pro Monat auf dem indischen Markt bereits als Symptom des erfolgreichen „trickle down“-Effekts des neuen indischen Reichtums verkaufen.

Sichtbares Sinnbild des Aufstiegs Indiens in der Welt ist die internationale Erfolgsstory des Bollywood-Films. Wer hätte noch vor zehn Jahren geahnt, dass Shah Rukh Khan & Co. es auf die begehrtesten Sendeplätze in deutschen TV-Programmen schaffen (vgl. Beitrag Welzk)? Dass es neben Mumbai mit seinen Filmstudios (Bollywood) auch noch zahlreiche weitere Standorte der Filmproduktion in Indien und in der Region gibt, geht dabei unter.

Im Schwerpunktthema „Film und Theater“ in diesem Doppelheft von SÜDASIEN ist es unser Anliegen, über Bollywood hinauszugehen. In insgesamt neun Beiträgen geht es um den Film in Indien, Pakistan und Bangladesch.

Shah Rukh Khan höchstselbst hat die Schauspielerei bei Barry John in Delhi gelernt, dessen Darstellung des Jago in Roysten Abels „Othello – a Tale in Black and White“ einer der Höhepunkte der Theater-Biennale Bonn 2006 war. Kein Film ohne Theater. Die Beiträge unserer Autoren aus der Region geben einen Eindruck davon, dass auch das Theater mit seiner Jahrtausende alten Tradition in Südasiens nach wie vor lebendig ist, und zwar sowohl als traditionelles Unterhaltungsmedium wie auch als aufklärerische, emanzipatorische und gelegentlich therapeutische Kunstform.

Übrigens: Kalidasas klassisches Drama „Shakuntala“, zuerst 1790 in deutscher Übersetzung von Georg Forster erschienen, war einer der Ausgangspunkte des deutschen Interesses an der klassischen Sanskrit-Literatur. Dies war der Ausgangspunkt der weltweit – trotz post-kolonialen kritischen Diskurs – immer noch hoch angesehenen deutschen Indologie, die mittlerweile universitätspolitisch stark unter Druck steht (vgl. Beitrag Framke).

Elena Krüskemper (Theater) und Nadja-Christina Schneider (Film) haben bei dieser Ausgabe von SÜDASIEN als Mitherausgeberinnen mitgewirkt, den Kontakt zu Autoren aufgebaut und gestaltet sowie mehrere Beiträge aus dem Englischen übersetzt. Dank der zielorientierten und gut funktionierenden Zusammenarbeit ist es gelungen, wie wir in der Redaktion finden, den umfassenden Bogen über unser facettenreiches Schwerpunktthema mit dem bisher umfangreichsten Heft in der Geschichte von SÜDASIEN zusammenzuschließen – empfehlen Sie uns weiter! Viel Spaß beim Lesen wünschen Ihnen...

Nadja-Christina Schneider

Heinz Wewer Wewer